

Unverkäufliche Leseprobe des Fischer Taschenbuch Verlages

Kluun

Mitten ins Gesicht

Roman



Preis € 8,95

Preis SFR 16,50

368 Seiten, Broschur

ISBN 978-3-596-16911-5

Fischer Taschenbuch Verlag

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung der Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main 2007

Teil I

Stijn & Carmen

What the hell am I doing here / I don't belong here

Radiohead, aus *Creep* (Pablo Honey, 1992)

Eins

Der Durchschnitt steigt beträchtlich, denke ich, als ich zum dritten Mal in wenigen Tagen durch die Drehtür des Lukas-Krankenhauses gehe. Dieses Mal müssen wir in den ersten Stock, Zimmer 105 heißt es auf Carmens Terminkarte. Der Korridor ist voller Leute. Gerade, als wir uns einnisten wollen, zeigt ein älterer Mann – überdeutlich mit einem Toupet ausgestattet – mit dem Spazierstock zur Tür.

„Sie müssen sich zuerst drinnen melden.“

Wir nicken und gehen etwas bekloppt ins Zimmer 105. *Frau Dr. W. H. F. Scheltema, Internistin* lese ich auf dem Schild neben der Tür. Der Raum drinnen ist das richtige Wartezimmer – der Gang ist für den Overflow bestimmt, sehe ich jetzt. Als wir hineinkommen, sinkt das Durchschnittsalter der Anwesenden um einige Jahrzehnte. Wir werden von den anderen Patienten intensiv, fast mitleidsvoll gemustert. Auch ein Krankenhaus hat seine eigene Rangordnung. Wir sind hier unverkennbar neu, wir sind die Touristen des Wartezimmers, wir gehören nicht dazu. Doch der Krebs in Carmens Brust sieht das ganz anders.

Eine etwa sechzigjährige Frau in einem Krankenhausrollstuhl, in ihren knöchigen Händen die gleiche in eine Plastikhülle gesteckte Terminkarte wie Carmen, mustert uns schamlos von Kopf bis Fuß. Als ich es bemerke, versuche ich eine überlegene Haltung anzunehmen – meine Frau und ich sind jung, schön und gesund, und das kann man von

euch nicht sagen, ihr alten Klappergestelle; denkt nur nicht, dass wir hier bleiben, wir sind gleich wieder weg von dieser Krebs scheiße – aber es funktioniert nicht, und meine Körpersprache verrät meine Unsicherheit. Wie wenn ich in Breda ins De Bommel gehe und an den spöttischen Blicken bemerke, dass ich eindeutig zu amsterdamisch overdressed bin, und es an Ort und Stelle bedaure, dass ich an dem Tag mein rosa Hemd und die *snake leather*-Stiefel angezogen habe. Carmen fühlt sich auch nicht wohl hier. Dies ist die Realität: Von jetzt an gehören wir einfach dazu.

Im Zimmer 105 befindet sich auch eine Anmeldung. Die Krankenschwester hinter dem Schalter scheint unsere Gedanken lesen zu können. Sie fragt schnell, ob wir nicht lieber im Zimmer nebenan warten wollen. Gerade rechtzeitig, denn Carmens Augen laufen wieder über, sehe ich aus dem Augenwinkel. Ich bin erleichtert, dass ich nicht zwischen diesen Leichenkandidaten oder auf dem Gang Platz nehmen muss.

„Es muss ein furchtbarer Schlag gewesen sein, vorgestern“, sagt die Schwester, als sie mit Kaffee zurückkommt. Es ist mir sofort klar, dass der Fall Carmen van Diepen während der Stationsbesprechung durchgenommen wurde. Sie blickt zu Carmen. Danach zu mir. Ich lasse mir nichts anmerken. Eine Krankenschwester, die ich bis vor fünf Minuten noch nie gesehen habe, braucht nicht zu merken, wie ich mich selber bemitleide.